

Halbbildung am Heide-Harvard

›Leuphana‹: Modelluniversität für den Bologna-Prozess

Kevin Kunze

Korruptionsvorwürfe, ein Skandalbau, prestigeträchtige Personalien: Mit diesen Themen war die Leuphana Universität Lüneburg in den letzten 15 Jahren überproportional häufig in der bundesweiten Presse. Zuletzt, als der Schriftsteller Richard David Precht nach Aufforderung der Studierendenvertretung seine Honorarprofessur in Lüneburg aufgab.

Sicher, an der Medienpräsenz dieser Themen war ich in meiner Gremienzeit als Studierendenvertreter an der Universität nicht unbeteiligt. Und egal, worum genau sich die kritische Berichterstattung gerade drehte, es durfte eines nicht fehlen: der Verweis auf das innovative Studienmodell. Manchmal sogar gekrönt durch die Anmerkung, die Leuphana Universität Lüneburg sei eine ›Modellhochschule‹ für den Bologna-Prozess.

Genau das soll in diesem Text im Fokus stehen. Keine Finanzierungskonzepte für Neubauten, keine Gremienstreitigkeiten, aber auch keine Ranking-Erfolge. Wie studiert es sich eigentlich in so einem idealtypischen Bologna-Bachelor? Was macht das Leuphana-Modell so einzigartig? Ist es das überhaupt? Und wie fügt es sich in die Hochschullandschaft der Bologna-Reform ein – oder steht es sogar darüber?

Der Weg zum Bologna-Pilotprojekt

An der Lüneburger Universität sollte das alte, ›angestaubte‹ Studium der Diplom- und Magister-Zeiten aktualisiert werden. Im sogenannten »Hochschuloptimierungskonzept« des Landes Niedersachsen von 2003 taucht die »Modelluniversität« das erste Mal auf. Nach diesem Konzept wurden – um Geld zu sparen – die Fachhochschule Nordostniedersachsen und die Universität Lüneburg zusammengelegt. Der große Plan für das Studium danach: die »Umstrukturierung zur Pilothochschule des Bologna-Prozesses« (Ministerium für Wissenschaft und Kultur Niedersachsen 2003).

Die Hochschulen fusionierten und die neuen Studiengänge wurden ausgearbeitet. Nach einigen Konflikten wurde ein neuer Präsident gewählt. Einstimmig.

Sascha Spoun, der damals jüngste Universitätspräsident Deutschlands, brachte die Grundlagen für das neue Studienmodell direkt mit.

Die Modellstudiengänge, die im Fusionsprozess ausgearbeitet wurden, starteten 2006. Nur ein Jahr später wurden sie durch die Modellstudiengänge des Leuphana-Bachelors ausgetauscht. Hoch innovativ, eine Revolution des Studiums, könnte man meinen, wenn man der Selbstdarstellung folgt – »bis heute in Deutschland einzigartig«, schreibt die Universität (Leuphana Universität Lüneburg 2023a).

Interdisziplinäres Macher-Mindset

Die Bachelor-Studiengänge sind seitdem im »Leuphana College« organisiert. Die Idee dabei: Im Grunde studieren alle an der Universität eben diesen Leuphana-Bachelor, nur mit verschiedenen Schwerpunkten. Anders als an einem typischen College, etwa in den USA, immatrikuliert man sich in Lüneburg aber nicht einfach für den Leuphana-Bachelor, sondern eben für das Hauptfach mit ganz eigenen Zulassungsanforderungen.

Die Kernelemente des Leuphana-Bachelors sind (Leuphana Universität Lüneburg 2023b):

- »Major«: Die Hauptfächer, für die man sich bewirbt und immatrikuliert – 90 Credit Points.
- »Minor«: Die Nebenfächer, die ein verpflichtender Teil des Bachelors sind – 30 Credit Points.
- »Komplementärstudium«: Verpflichtende Wahlmodule mit komplett eigenständigem Lehrangebot. Hier soll über den Tellerrand geschaut, Praxiserfahrung gesammelt und Methodenkompetenz vertieft werden – 30 Credit Points.
- »Leuphana-Semester«: 30 Credit Points.

Letzteres ist das Herzstück aller Marketingflyer und Zeitungsartikel über das »besondere« Studium. Das erste Bachelor-Semester findet nicht hauptsächlich in den Fächern und mit den Fachlehrenden statt. Zwei Drittel der Module werden gemeinsam mit allen Erstsemesterstudierenden studiert. Darunter fallen ein Modul für fachübergreifende Methoden und Wissenschaftstheorie, eines für *kritisches Denken* – ja, es heißt tatsächlich »Wissenschaft problematisiert: Kritisches Denken« – und das große Nachhaltigkeitsmodul namens »Wissenschaft transformiert: Verantwortliches Handeln«. Die Universität bewirbt das Leuphana-Semester mit seiner Interdisziplinarität und stellt dabei insbesondere das letztgenannte Modul heraus. Hier gibt es eine wöchentliche Ringvorlesung mit illustren Gästen aus dem Nachhaltigkeitskontext und Projektseminare, in denen die Studierenden »interdisziplinär«

an einer eigenen Fragestellung arbeiten und sie in der Abschlussveranstaltung des Semesters, der »Konferenzwoche«, vorstellen.

Aber wie interdisziplinär kann eine Projektgruppe sein, deren Mitglieder oft erst vor ein paar Monaten ihr Abitur geschrieben haben und parallel zur Projektarbeit gerade versuchen, die Einführungsveranstaltung für ihr Studienfach zu verstehen?

Fachspezifisch sind im Leuphana-Semester eben nur diese Einführungsveranstaltung sowie eine Einführung in die Methoden des Studienfaches. Das führt nicht selten zu Orientierungsproblemen im eigenen Fach und zu Frustration.

Vor dem eigentlichen Studienbeginn liegt noch die »Startwoche«. Da sollen die Studienanfänger*innen eine Woche lang in interdisziplinären Projektgruppen ein Thema bearbeiten, etwa in Form eines Planspiels oder mit Kreativaufgaben – im Wettbewerb zueinander. Über Jahre hinweg wurde diese Startwoche dafür kritisiert, dass die Studierenden mit sehr engen Zeitplänen und Deadlines ganztägig an ihrem Projekt arbeiten mussten, teilweise bis in die Nacht hinein. Gleichzeitig hat die Universität es zumindest so wirken lassen, dass eine Teilnahme verpflichtend ist.

Die Startwoche und auch das Komplementärstudium werden unter anderem mit der Aneignung von Soft-Skills begründet. Und natürlich ist es sinnvoll, bestimmte Fähigkeiten mitzunehmen, die nicht rein fachlicher oder forschungsmethodischer Natur sind. Die könnten aber auch im Querschnitt eines Fachstudiums erlernt werden, statt in eigens dafür konzipierten Veranstaltungen. Insbesondere bei diesen beiden Aspekten des Studienmodells zeigt sich die Startup-Mentalität, mit der das Studium gedacht wird und die an alle Studierenden vermittelt werden soll. Die »Leuphana« möchte ein *unternehmerisches Mindset* wecken. Und dazu gehören eben auch Zwölf-Stunden-Tage, um die Deadline für ein fiktives Projekt zu schaffen, oder Komplementärseminare, die Engagement in gemeinnützigen Projekten mit Credit Points belohnen.

Innovativ ökonomisiert

Die Rhetorik um das Studienmodell herum klingt eigentlich wie etwas, das man auch mit einem kritischen Anspruch an Hochschulbildung gut finden könnte. Eine wissenschaftlich fundierte, kritisch reflektierte Auseinandersetzung mit konkreten, materiellen Problemen auf der Welt und das von Anfang an. Eine Bildung, die nicht nur gesellschaftlich verankert ist, sondern auch eine allzu große fachliche Verengung meidet. Ein Zulassungsverfahren, das die Schwachstellen des Numerus clausus ausgleichen soll. Die Förderung von ehrenamtlichem Engagement der Studierenden. Schaut man nur aufs Marketing, sieht es aus, als wäre »Leuphana« eine Oase freier Bildung. Als hätte hier jemand tatsächlich das Bildungssystem repariert.

Das Bildungssystem mit allen seinen Prämissen kann aber nicht einfach so repariert werden. Schaut man sich »Leuphana« genauer an, wird klar: Es ist kein Gegenentwurf, sondern eine konsequente Realisierung aller Verwertungslogiken, die in das aktuell vorherrschende Bildungsverständnis eingeschrieben sind. Jede Förderung, jeder vermeintliche Freiraum, alles, was oberflächlich wie eine positive Alternative zum restlichen Hochschulwesen aussieht, ist instrumentell.

Das Studienmodell und die organisatorischen Reformen wurden nie fachlich begründet. Sie erklären sich nicht aus der Eigenlogik von Fächern heraus und schon gar nicht bildungswissenschaftlich. Vielmehr wurden die universitäre Neuausrichtung und alle darauffolgenden Veränderungen einzig anhand ökonomischer Argumente verhandelt und beschlossen.¹ Die Unterfinanzierung von Hochschulen verlangt nach Wettbewerb – und der steht daher im Zentrum jeder Entscheidung.

Nicht nur sind Bachelor und Master im Leuphana-Studienmodell als wettbewerbliche Alleinstellungsmerkmale gedacht. Auch die meisten Studiengänge sind voll auf Profilbildung ausgelegt. Die deutschlandweite Turbo-Individualisierung von Studiengängen zeigt sich eben auch und gerade in Lüneburg. Alles hat einen »Twist«, um sich im Markt hervorzuheben, kein Studiengang ist einfach ein typisches Fachstudium.

Diese Orientierung an Profilierung, an der Herstellung von Alleinstellungsmerkmalen, weitet die Universität auch auf die Studierenden aus. Das Studium dient so der Markenbildung der Studierenden selbst. Jede Wahloption ist darauf ausgelegt. Die Universität legt so viel Wert auf außercurriculäres Engagement, weil das die Profile der Absolvent*innen schärfen soll. Dass die »Leuphana« dabei Ausbildungsleistungen für die »Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts« (Leuphana Universität Lüneburg 2023a) erbringen will, ist vorrangig eben nur eine besondere Ausprägung des Profilierungsdranges und kein Ziel, das sich aus gesellschaftlichen und sozio-ökonomischen Realitäten ergibt.

Die Ex-Studentin und frühere Gremienaktive Daniela Steinert hat in ihrer Masterarbeit den Diskurs zur Neuausrichtung der Universität Lüneburg als »Leuphana« analysiert und sich dabei auf die Selbstdarstellung der Hochschule konzentriert. Als Leitprinzip dessen, was die Universität über sich selbst sagt, fasst Steinert zusammen: »Der Mensch darf frei sein, solange seine Freiheit der Leistungserbringung dienlich ist und er keine unerwünschten Entscheidungen trifft« (2012: 75).

1 Das zeigte sich nicht nur in allen Gremiendiskussionen in meiner Studienzeit, sondern ist auch weiterhin in dem sichtbar, was die Universität über sich selbst und ihr Studienmodell schreibt. Zusätzlich dazu sei auf die Arbeit von Daniela Steinert (2012) zum ursprünglichen Reformprozess 2005–2007 verwiesen. Dazu ist aber auch zu erwähnen: Nach meiner Beobachtung werden Lehrmodelle und Studienstrukturen auch an anderen Hochschulen kaum fachlich begründet. Der Status quo begründet sich leichter aus sich selbst heraus als eine großangelegte Reform.

Employable Humankapital

Entscheidungsfreiheit wird vor allem beim sogenannten »Studium individuelle« großgeschrieben. Die Universitätsleitung versteht diesen Studiengang als konsequenteste Umsetzung des Leuphana-Modells. Wer es durch gute Abiturnoten und das Auswahlgespräch ins »Studium individuelle« schafft, hat die freie Wahl. Jedes an der Universität angebotene Modul steht zur Verfügung, um die Credit Points für den Bachelor zu füllen. Um den eigenen Studienverlauf zu reflektieren, gibt es Module zum Erfahrungsaustausch und eine enge Begleitung durch Lehrende. Die Grenze der Freiheit: Schon zu Beginn des Studiums muss klar begründet sein, welche Schwerpunkte gelegt werden und auch, für was man sich qualifizieren will, wofür man anschlussfähig und »employable« sein möchte (Leuphana Universität Lüneburg 2024b).

Die Individuale-Studierenden, die ich kennengelernt habe, waren im Großen und Ganzen zufrieden mit ihrer Wahl. Einige haben die Möglichkeit genutzt, mehr von einem Major zu studieren als die eigentlichen Major-Studierenden, indem sie jedes Wahlmodul mitgenommen haben. Andere hatten feste Ziele, wollten etwa für den Master unbedingt an eine skandinavische Business School, die nicht nur betriebs- und volkswirtschaftliche, sondern auch geisteswissenschaftliche Vorkenntnisse voraussetzt. Die Studierenden können nichts für die Probleme des Modells.

Trotzdem: Betrachtet man die Voraussetzungen für dieses Studiums, ist klar, dass es vor allem Menschen offensteht, die aus einem akademischen Hintergrund kommen. Weiter weg von dem Anspruch vieler Eltern ohne eigene Studienerfahrung, etwas Nachvollziehbares, Handfestes zu wählen, kann man kaum sein. Und der Leitsatz aus dem vorherigen Abschnitt gilt hier besonders. Die konsequente Umsetzung der »Leuphana«-Idee bedeutet: Hier hat man alle Freiheit, Entscheidungen im Sinne von Leistung und Employability zu treffen. Die Freiheit, die das Studium bietet, ist die Freiheit zur Unterwerfung.

Einzigartig unflexibel

Im Leuphana-Bachelor begegnet man regelmäßig Kommiliton*innen aus anderen Fächern und anderen Semestern. Wahrscheinlich deutlich mehr als an anderen Hochschulen, auch nach dem gemeinsamen Leuphana-Semester. Die Universität labelt das als interdisziplinär und versteht es als »Unique Selling Point« des Studienmodells. Durch diese ständigen Überschneidungen der Fächer ergibt sich allerdings das Problem, dass so alle Fächer des Leuphana-Bachelors strukturell aneinander angepasst sein müssen, um tatsächlich auch studierbar zu sein.

Die Lösung: Alle Module haben denselben Umfang. Jedes Modul umfasst fünf Credit Points, orientiert am Bologna-Regelwerk bedeutet das 150 Arbeitsstunden

pro Modul, unabhängig vom Inhalt. Seltene Ausnahmen sind Module mit zehn Credit Points.

Jeder Inhalt muss irgendwie in denselben Rahmen passen. Es ist nicht überraschend, dass viele Fächer darüber stolpern und sich durch das einzigartige Studienmodell auch einzigartige Strategien zur Lösung des Problems ergeben haben. Dazu gehören abenteuerliche Auslegungen des Workloads, einige Module, die für ihren Inhalt eigentlich zu groß sind und viele andere, die viel zu klein für die nötige Arbeitslast und den Anspruch der Lehrenden sind.

Das Modell, das eigentlich frei und flexibel sein soll, musste an vielen Stellen immer wieder zurechtgebogen werden. Etwa um nötige Fachinhalte unterzubringen, Ansprüche von außen zu erfüllen oder Bedürfnissen von Studierenden zu begegnen. Ein Beispiel:

2015 wurde der Studiengang »Psychologie (Grundlagen)« eingeführt, um den Major Wirtschaftspsychologie zu ersetzen. Unter anderem, weil die Absolvent*innen kaum Chancen auf Plätze in psychologischen Master-Studiengängen an anderen Universitäten hatten. Der seltsam anmutende Zusatz in der Klammer kam daher, dass der neue Bachelor nicht mehr ausschließlich Wirtschaftspsychologie abdecken sollte. Gleichzeitig fehlten aber Module, um die Anforderungen an einen Psychologie-Bachelor vollständig zu erfüllen. Inzwischen ist die Klammer weggefallen. Bloß: Wer nun den »Major Psychology« studieren will, kann nur aus zwei Minorfächern wählen: Wirtschaftspsychologie und »Psychology and Society«.

Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie hat der Kombination aus »Major Psychology« und »Minor Psychology and Society« ihr Qualitätssiegel verliehen (Leuphana Universität Lüneburg 2024a). Diese spezifische Kombination entspricht also den Qualitätsansprüchen der Fachgesellschaft. Das ist gut für alle, die in Lüneburg einen vollwertigen Psychologiestudiengang studieren möchten. Für das Studienmodell und den dazu kommunizierten Anspruch an Freiheit und Flexibilität ist das allerdings eher traurige Ironie. Der ›Unique Selling Point‹ zeigt sich in solchen Beispielen eher als ›Unique Failing Point‹.

Disziplinierte Freiheit

Alle, die im Bologna-System studiert haben, wissen: Am Ende zählen die Prüfungen. Für die meisten Studierenden sind Prüfungen der wichtigste Faktor in der Planung des eigenen Studiums. An ihnen entscheidet sich die Auswahl von Modulen und die Priorisierung der eigenen Zeit. Kompetenzen gelten als erworben, wenn die Prüfung bestanden ist. Je besser die Note, desto kompetenter – und damit mehr »employable«. Eine Lehrveranstaltung kann noch so motivierend sein, noch so viel freiwillige Vertiefung anbieten. In einem ökonomisierten Studium müssen Studierende eben auch ihre eigene Zeit ökonomisieren.

Nirgendwo habe ich im Studium erlebt, dass Studienstrukturen und Lehre mit den Prüfungen zusammen gedacht wurden. Auch nicht in Lüneburg. Während das Studienmodell immer unter den Maßgaben von Freiheit und Flexibilität diskutiert wurde, ging es bei Gremiendebatten zu Prüfungsordnungen und Ähnlichem immer darum, Studierende zu erziehen, zu disziplinieren.

Prüfungen und Lehre haben völlig verschiedene rechtliche Grundlagen. Daraus folgend sind sie an Hochschulen auch organisatorisch getrennt, haben verschiedene Zuständigkeiten und unterschiedliche Anforderungen. Gleichzeitig werden Noten, Abschlüsse und eben der »Kompetenzerwerb« ausschließlich an Prüfungen aufgehängt.

An der Universität Lüneburg hat nicht nur jedes Modul (auf dem Papier) denselben Zeitaufwand. Jedes Modul zählt auch gleich viel für die Abschlussnote, von Anfang an. Das bedeutet im Grunde, eine schlechte Note im »Leuphana-Semester« hat für die Universität die gleiche Aussagekraft über Kompetenzen und fachliche Eignung wie ein Lehrforschungsprojekt kurz vor der Bachelorarbeit.

Die künstliche Unterscheidung zwischen Lehre und Prüfungen ist ein generelles Bologna-Problem, wenn man Prüfungen überhaupt als zielführendes Element eines Studiums verstehen will. Aber besonders an der Leuphana Universität Lüneburg mutet das seltsam an und lässt spätestens hier die ständige Betonung von Freiheit und kritischem Denken sehr oberflächlich aussehen.

Alles ist Wettbewerb

»Leuphana« ist ein Produkt des Wettbewerbs – um Studienanfänger*innen, um Forschungs- und Projektmittel, aber auch um die Aufmerksamkeit und Gunst der Landespolitik. An der Universität wurde oft mit einer angeblichen Schließungsgefahr argumentiert, um Reformen zu begründen und dann irgendwann quasi »too big to fail« zu werden. Ob die Gefahr je realistisch bestand? Keine Ahnung. Aber das Argument hat gezogen. Immer wieder.

Als »Übernahme durch das Unternehmertum« beschreibt Daniela Steinert (2018) diesen Prozess. Das ist aber nicht etwa ein personalisierter Vorwurf an einzelne Verantwortliche, sondern eine Diagnose für das gesamte Hochschulwesen seit der Bologna-Reform. Die unternehmerische Logik zieht sich durch alles. Der Umbau der Universität Lüneburg zur »Leuphana« war insofern keine feindliche Übernahme. Vielmehr hat sich die Universität übernehmen *lassen*. Sich, teils auch widerwillig, an Prinzipien von Markt und Wettbewerb angepasst. Einige haben das als alternativlos verstanden. Andere gehen davon aus, dass »Leuphana« schon die Alternative ist.

Ein Sinnbild

Zum Abschluss ein, wie ich finde unterschätztes, aber vielsagendes Beispiel:

In den ambitionierten Plänen zur Umgestaltung des Uni-Campus war auch ein neues Wohnheim geplant – wie das neue Zentralgebäude, das eine ganz eigene Geschichte ist, vom Star-Architekten Daniel Libeskind entworfen. In diesem Wohnheim sollten Studierende aber nicht einfach nur wohnen. Es sollten explizit Sozialverhalten, Sport und Engagement der Bewohner*innen gefördert werden. Kleine Privaträume sollten etwa dazu anregen, sich vor allem in Gemeinschaftsräumen aufzuhalten, soziale Aktivitäten sollten mit Credit Points im Komplementärstudium belohnt werden (AStA Universität Lüneburg 2010; Steinert 2018: 114).

Die Universität wollte Zugriff auf den privaten Raum der Studierenden. Begründet wurde das mit immer jünger werdenden Erstsemester-Studierenden, die eben Orientierung bräuchten. Der Soziologe Erving Goffman nennt es »totale Institution«, wenn eine Einrichtung Zugriff auf jeden Lebenskontext ihrer Angehörigen hat, und führt als Beispiele Kasernen oder Kliniken an (1961). Dazu passt auch der Begriff »Disziplinarinstitution« des französischen Philosophen Michel Foucault (2015).

Diese Leuphana-Social-Credits wurden still beerdigt, ein universitätseigenes Wohnheim nie gebaut. Erinnern wir uns aber daran: Das System wurde an einer Modellhochschule für den Bologna-Prozess erdacht. Dieses Label hätte die Universität sicher auch nicht verloren, wenn sie es realisiert hätte. Insofern ist diese Idee also kein albernes Hirngespinnst einer Provinz-Universität, sondern ein logisches Produkt der Hochschulreform und ihrer Grundlegungen.

Literaturverzeichnis

- AStA Universität Lüneburg (2010): »AStA 2.0: Sonderausgabe Campusentwicklung«.
- Foucault, Michel (2015 [1975]): »Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses«, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1961): »Asylums. Essays on the social situation of mental patients and other inmates«, Garden City, New York: Anchor Press/Doubleday.
- Leuphana Universität Lüneburg (2023a): »Eine Universität für die Zivilgesellschaft«, online unter: <https://www.leuphana.de/universitaet.html>, zuletzt aufgerufen am 20.12.2023.
- Leuphana Universität Lüneburg (2023b): »Leuphana Semester am College«, online unter: <https://www.leuphana.de/college/studienmodell/leuphana-semester.html>, zuletzt aufgerufen am 20.12.2023.

- Leuphana Universität Lüneburg (2024a): »Psychologie Studium: Bachelor Psychology«, online unter: <https://www.leuphana.de/college/bachelor/psychologie-studium.html>, zuletzt aufgerufen am 20.01.2024.
- Leuphana Universität Lüneburg (2024b): »Bachelor: Studium Individuale«, online unter: <https://www.leuphana.de/college/bachelor/studium-individuale.html>, zuletzt aufgerufen am 20.01.2024.
- Ministerium für Wissenschaft und Kultur Niedersachsen (2003): »Hochschuloptimierungskonzept (HOK)«, online unter: <https://www.mwk.niedersachsen.de/startseite/aktuelles/presseinformationen/-17917.html>, zuletzt aufgerufen am 20.12.2023.
- Steinert, Daniela (2012): »Institution und Subjekt in der neoliberalen Gouvernamentalität. Eine Diskursanalyse der Selbstdarstellung der Leuphana Universität Lüneburg«. Magisterarbeit, Lüneburg.
- Steinert, Daniela (2018): »Von der ›Universität Lüneburg‹ zur ›Leuphana‹: Eine Übernahme durch das Unternehmertum«, in: Kunze, Kevin/Leipholtz, Natalia Sophie/Macfalda, Linda (Hg.): Eine Universität für das 21. Jahrhundert? 10 Jahre ›Leuphana‹. Eine kritische Festschrift, Lüneburg: ASTA Universität Lüneburg, S. 100–119.

